

# Freiformulierter Erfahrungsbericht

## Studienbegleitender Auslandsaufenthalt

### Basisdaten

Fach:	M. Sc. Geowissenschaften
Fachsemester:	12
Gastland:	USA
Gasthochschule:	Temple University in Philadelphia, Pennsylvania
Art des Aufenthalts:	Studium
Zeitpunkt des Aufenthalts:	WiSe 2019 + SoSe 2020
Dauer des Aufenthalts:	1 academic year (August – Mai)
Mobilitätsprogramm:	Zentralaustausch; Förderung durch HamburGlobal
Bewerbungsrunde:	Zentralaustausch: November 2018, HamburGlobal: März 2019

### Vorbereitung und Anreise

Die Informationen für Zentralaustausch und Förderung durch HamburGlobal konnte ich problemlos auf den Webseiten der Universität Hamburg zusammensuchen und innerhalb des Bewerbungsportals *Mobility Online* ist zudem alles Nötige der Reihe nach samt Fristen aufgelistet. Ich war kurz in der Beratung um das englische CV abklären zu lassen, das wurde aber entspannt gehandhabt und es reichte ein übersetzter Lebenslauf. Die typisch amerikanischen Absätze *Personal Profile* („*what makes me special*“) und *Objective* („*goals for academic development*“) waren glücklicherweise nicht nötig. Für die Empfehlungsschreiben konnte ich mich an die beiden Betreuer meiner Bachelorarbeit wenden, das war sehr einfach für mich. Die Unterschrift für das *Learning Agreement* zu bekommen war das einzige, das etwas umständlicher war, denn auf dem Dokument steht, dass es Sache des Studienbüros ist. Meines wollte mich erst an einen Studienberater weiterleiten, unterschrieb dann aber doch, da ich mir keine speziellen Credits anrechnen lassen muss und das *Learning Agreement* reine Formsache war. Diese Tatsache entspannte dann auch die spätere Kurswahl für beide Semester enorm. Nach Einreichung der Unterlagen im November 2018 bekam ich seitens der Uni Hamburg Ende Januar 2019 die Zusage. Die endgültige Bestätigung durch *Temple* kam Mitte März, am Vorabend des Fulbright-Seminars (mehr dazu unter „Finanzierung“).

Als Sprachtest wurde von *Temple* zum Zeitpunkt meiner Bewerbung ein TOEFL-Ergebnis von mindestens 69 Punkten erwartet; Das ist bei einer Maximalpunktzahl von 120 keine sonderlich schwierige Hürde und erklärt auch, weshalb manche anderen Austauschstudenten Probleme mit einfachen Alltagsgesprächen hatten. Für meinen Masterstudiengang gab es jedoch höhere Anforderungen von mindestens 108 Punkten – diese Information war relativ versteckt und ehrlich gesagt war ich froh, es erst nach dem Test zu erfahren und den Test somit ohne Druck machen zu können. Ich habe im Vorhinein öfter gehört, dass das allgemeine Niveau an amerikanischen

Universitäten niedriger ist als in Deutschland und viel mit sehr simplen multiple choice Tests geprüft wird. Das kann ich bei meinen Master-Veranstaltungen allerdings nicht bestätigen und für all die Paper, die ich lesen und diskutieren musste ist das geforderte hohe Sprachlevel vielleicht tatsächlich einigermaßen angemessen.

Das Visum ist mehr eine lästige Formsache, aber nichts worum man sich in der Regel Sorgen machen muss. Ich buchte einen Termin in Berlin, verbrachte die Nacht in Berlin im Hostel und stresste mich, um rechtzeitig dort zu sein (nicht am Brandenburger Tor, achte auf die Adresse!), es machte aber überhaupt nichts aus, wenn man erst später auftaucht. Alle warteten vor dem Gebäude und die mit dem frühesten Termin wurden reingelassen. Alle Unterlagen wurden geprüft und das Gespräch mit dem Beamten beschränkte sich darauf, dass er fragte wo ich denn was studieren würde; und das auch nur, weil sonst Stille geherrscht hätte, während er meine Daten eintippt. Mit Austauschplatz und den nötigen Dokumenten (allen voran das I-20, das von *Temple* per Post geschickt wurde) hat man nichts zu befürchten. Kosten für's Visum – die verschiedenen Gebühren summieren sich ganz schön auf, dazu die gefühlte sehr unnötige Reise nach Berlin. Man kommt auch nicht drumherum dafür zu zahlen, damit die USA mich als ausländischen Studenten überwachen...

Um eine Krankenversicherung musste ich mich nicht kümmern, da meine Deutsche private auch das Ausland mit abdeckt. *Temple* bietet aber auch verschiedene Tarife an und erinnert ausführlich an die Fristen, zu denen man sich dort anmelden muss. Weitere Infos gibt es auch während der Orientation, wenn man nicht schon in Deutschland eine Auslandsrankenversicherung abschließt. Bei meinem Flug hätte ich das auch mitbuchen können. Einige Impfungen waren verpflichtend vorzuweisen, dazu habe ich ein Dokument ausgefüllt und einen Scan meines deutschen Impfpasses angehängt. Impfungen hätte ich aber auch günstig auf dem Campus bekommen können, das wird finanziell unterstützt und Infos dazu gab es ebenfalls während der Orientation.

Das Reisebüro STA Travel hat gute Tarife, wenn man den Hin- und Rückflug zusammen bucht, den Rückflug aber definitiv umbuchen muss. Da ich mich im April 2019 darum gekümmert habe, musste ich zunächst einen beliebigen Rückflug im April 2020 buchen und ihn dann später auf Mitte Juli schieben, da man Flüge nicht in unbegrenzt ferner Zukunft buchen kann. Das ist aber immer noch günstiger als beide Flüge getrennt zu buchen! Wer nur ein Semester bleibt hat dieses Problem natürlich nicht. Insgesamt kam ich so mit gut 700€ für die Flüge hin. Wenn man pünktlich zur Orientation am Flughafen von Philadelphia ankommt wird ein kostenloser Shuttle zum Campus angeboten, der einen direkt am eigenen Wohnheim abliefert; das ist durchaus angenehm.

Meine Packliste war sicherlich fundamental anders als die der allermeisten Auslandsstudenten. Neben dem Studium wollte ich in den USA auch diverse Möglichkeiten zum Segeln nutzen und demnach war eines meiner beiden 23kg-Gepäckstücke rein dafür vorbehalten und all die Sachen für das „normale“ Campusleben für neun Monate mussten in die andere Tasche passen. Generell habe ich so gepackt, dass ich für meine zwei Wochen Urlaub und die erste Woche auf dem Campus ALLES dabei hatte, was ich brauchen könnte. Ich bin außerdem kein Freund davon Dinge (in den USA) neu zu kaufen, wenn ich sie bereits (in Deutschland) habe, auch wenn die Amerikaner in dieser Hinsicht mehrheitlich eine gänzlich andere Mentalität haben... Ich habe die Gelegenheit demnach genutzt

ältere viel getragene Klamotten mitzunehmen, um sie bei meiner Abreise nach einem langen Leben endlich gehen zu lassen und durch Erinnerungsstücke wie beispielsweise einen *Temple*-Hoodie zu ersetzen. Somit werde ich auf dem Rückflug hoffentlich nicht viel mehr Gepäck haben als auf dem Hinflug.

### **Finanzierung des Auslandsaufenthalts**

HamburGlobal – Die Bewerbung lief wie bereits für den Zentralaustausch recht einfach über *Mobility Online* ab. Die Empfehlungsschreiben dafür habe ich mir zeitgleich mit denen für den Zentralaustausch ausstellen lassen. Achtung: eines auf Deutsch und eines auf Englisch; die Professoren mussten ihre Texte also übersetzen statt nur ins zweite Formular kopieren. Bewilligt wurden mir 1,5 Monate, das sind insgesamt 600€.

Fulbright Reisestipendium – Etwas nervig war, dass man sich für das Fulbright-Reisestipendium bereits bewerben musste, als noch nicht feststand, ob man den Austauschplatz überhaupt erhält. Wichtig scheint hier ein breites Interesse und der stereotypische *well-rounded character* zu sein, bestehend aus Sport, Musik und einer Form von sozialem Engagement. Der Aufwand mit neuen Motivations- und Empfehlungsschreiben hat sich aber in meinem Fall absolut gelohnt, denn die 2000€ Unterstützung bekommt man pauschal, ganz gleich wie viel die gebuchten Flüge kosten. Das Vorbereitungsseminar Ende März in Berlin war verpflichtend und falls man für dieses lange Wochenende keine Zeit hat, sollte man im Vorhinein abklären, ob man das Stipendium trotzdem bekommen kann. Die Ansprechpartner bei Fulbright waren unglaublich nett und unterstützend, habt also keine Scheu sie anzuschreiben! Das Netzwerk und interkulturelle Austausch ist eben ein zentraler Gedanke von Fulbright und während des Seminars habe ich tatsächlich viele spannende Dinge gehört. Für mich weniger relevant war das networken mit anderen Studierenden, die in der Nähe studieren würden, allerdings konnte ich mich mit einem Amerikaner austauschen, der eigentlich an *Temple* studiert, gerade aber in Deutschland forscht. Somit hatte ich Empfehlungen und gute Ratschläge noch lange vor meiner Abreise.

Stipendium von Temple – Hier hatte ich das große Glück, dass ich denjenigen der zwei Austauschplätze bekam, der automatisch ein Stipendium von \$1200 (= \$600 pro Semester) beinhaltet. Auf dem Campus angekommen mussten ein paar Formalitäten geklärt werden und ich musste mir ein amerikanisches Konto zulegen, um den ausgestellten Scheck einlösen zu können bzw. das *direct deposit* Verfahren nutzen zu können, mit dem *Temple* das Geld vom Online-Account im Studentenportal auf das Bankkonto weiterleiten kann. Es zog sich also etwas bis das Geld bei mir ankam, mir wurde aber mehrfach versichert

Konto – In meiner ersten Zeit ohne ein Amerikanisches Konto musste ich zur Begleichung meiner Miete jeweils bei einer USPS Filiale eine *Money Order* kaufen und diese im Büro meines Wohnheims abgeben und das ist doch sehr umständlich. Seid also klüger und holt euch am besten sofort ein amerikanisches Konto! Empfehlen kann ich die PNC-Bank, die eine Filiale auf dem Campus hat, viel von Austauschstudenten frequentiert wird, und für deren Angestellte das kostenlose Kontoeröffnen durch Nicht-Amerikaner dementsprechend eine Routinesache ist. Es empfiehlt sich dann eine einzelne große Überweisung vom deutschen auf das amerikanische Konto zu machen, um weniger

Geld für Gebühren zu verlieren. In meinem Fall verschwanden neben den angekündigten Gebühren allerdings zusätzlich etwa \$20 an eine dubiose Zwischenbank und daran kann man leider auch nichts ändern. Eine Kreditkarte ist in jedem Fall Pflicht; stellt vor der Abreise sicher, dass eure heimische Bank dafür gute Konditionen hat! Bei amerikanischen Kreditkarten habe ich keine Erfahrung.

**Ausgaben** – sind in den USA einfach höher. Miete waren bei mir (Einzelzimmer, eigenes Bad) \$945 „pro Monat“, das beinhaltet aber auch, dass man für eine einzige Woche im August nichtsdesto trotz den vollen Betrag zahlt. Dazu kommt eine *early move-in fee* aber immerhin kann man ohne Mehrkosten und Aufwand über Weihnachten bleiben – das ist in den *on campus*-Wohnheimen, die von *Temple* selbst betrieben werden, nicht so! Bezüglich Essen kann ich nur dazu raten selbst zu kochen, denn die *food trucks* sind zwar lecker, aber teuer. Insgesamt wollte ich mich allerdings nicht zu sehr einschränken, sondern meine Zeit hier genießen. *Global Programs* organisiert einige schöne und absolut billige Ausflüge und man sollte definitiv teilnehmen. So war ich beispielsweise für nur \$15 skifahren; Miete, Liffticket und Bustransfer inbegriffen. Auch der Besuch des *Amish Farm and House* war überaus spannend.

### **Unterbringung, Transport und Verpflegung**

Ich habe mich für eine *Junior Suite* im Wohnheim *The Edge* entschieden und das (Stand Ende Februar) auch nicht bereut. Die Lage ist genial, denn außerhalb des Campus ist die Gegend bei Dunkelheit nicht sonderlich sicher und man sollte besser das kostenlose „Taxi“-Angebot *Temple Flight* annehmen, was aber mit einigem Warten verbunden sein kann. Auf dem Campus bin ich hingegen auch nachts um 1 Uhr nach Hause gelaufen, ohne mich unsicher zu fühlen. Man kann sich dabei sogar noch von einem *Temple* Polizisten begleiten lassen. Der entscheidende Vorteil gegenüber den von *Temple* betriebenen Wohnheimen ist hingegen, dass man hier ein eigenes Zimmer haben kann statt es sich teilen zu müssen – so tief wollte ich in das amerikanische Studentenleben dann doch nicht eintauchen. Das Zimmer ist zwar klein, bietet aber ausreichend Stauraum und sogar ein eigenes en-suite Badezimmer. Einen kleinen Gemeinschaftsraum mit winziger Küchenzeile, Sofa und Tisch teilt man sich mit einer anderen Person, wobei ich das große Glück hatte, dass ich Koch- und Essgeschirr, Gewürze sowie den Staubsauger einfach mitbenutzen durfte. Sprecht euch ab, bevor ihr beide die Basics kauft. Zu den (grotten)schlechten Online-Bewertungen des Wohnheims kann ich nur sagen: ich hatte nie Probleme mit heißem Wasser und die Mäuse waren zwei Tage nach dem Melden zuverlässig und endgültig aus unserer Einheit verbannt. Die Backöfen in der Gemeinschaftsküche eignen sich gut zum Brotbacken und das hauseigene kleine Fitnessstudio macht es einem sehr leicht „mal schnell“ ein bisschen Sport zu machen.

Für mich hat es sich definitiv gelohnt ein Fahrrad zu kaufen. Bei den *bike coops* in Philadelphia zahlt man allerdings ein Vielfaches dessen, was ich in Newark, Delaware, gezahlt habe. Lasst euch nicht über den Tisch ziehen. Ich habe mein Traumrad für weniger als \$300 inklusive Bügelschloss, Rücklicht und Helm bekommen. Damit hatte ich einen viel größeren Radius und konnte beispielsweise sehr einfach an die *Delaware River Waterfront*, in den *Fairmount Park* (und zu Aldi),

oder in die *Center City* (und zu *Trader Joe's*) fahren. Das gibt Abwechslung beim Essen, denn Auswahl und Qualität sind beim *Fresh Grocer* direkt am Campus teilweise beschränkt.

Öffis existieren in Philadelphia und man kann sie auch erfolgreich nutzen, sie sind allerdings schon fundamental anders man es aus Hamburg gewöhnt ist. An Bahnsteigen fehlen bei Ubahnen und Regionalzügen größtenteils die Anzeigen und Schilder, was dadurch ausgeglichen wird, dass diverse Schaffner aussteigen und alles manuell ankündigen. Das Beschaffen einer SEPTA-Keycard war einfach und bald kann man damit wohl auch sämtliche Regionalzugfahrten einfach und bequem bezahlen. Das war während meines Aufenthalts noch sehr umständlich; dennoch lohnt es sich sehr die weitere Umgebung zu erkunden. Mit Fernbussen kommt man außerdem sehr billig und einigermaßen schnell nach New York oder Washington. Die Amtrak-Bahnen sind preislich wie die Deutsche Bahn, haben ebenfalls gerne Verspätungen, allerdings ist deutlich mehr Platz für Gepäck und ein Nickerchen im Liegen, weshalb meine Reiseerfahrung im achtstündigen Zug über Nacht letztendlich doch recht positiv war.

Bezüglich des Essens war ich sehr froh keinen *Meal Plan* buchen zu müssen; als Erstsemester ist es Pflicht und auch wenn man in einem *on campus* Wohnheim wohnt. Stattdessen habe ich meist selbst gekocht und mir ab und zu was bei den Trucks oder in den kleinen Restaurants geholt. Beste Pizza: Blaze; beim Crêpe-Truck empfehle ich Madie's Veggies. Die *foodhalls* habe ich lediglich während der *Orientation* in der Gruppe einmal besucht und war nicht begeistert. Die Auswahl hält sich in Grenzen und neben der Salatbar gab es wenig gesunde Alternativen. Vielleicht sind amerikanische Studierende auch damit zufrieden immer nur Chicken Sandwich, Pizza und Mac'n'Cheese im Wechsel zu haben, aber ich wäre in den *foodhalls* auf Dauer nicht glücklich geworden.

## **Gasthochschule**

*Temple University* ist zwar in einer schlechten Nachbarschaft gelegen, den Campus an sich mochte ich aber sehr gerne. Es bleibt ein Innenstadt-Campus und als solcher kann er natürlich nicht mit der grünen Weitläufigkeit von beispielsweise University of Delaware mithalten. Dennoch fühlt es sich durch die „Fußgängerzonen“ deutlich mehr nach einem in sich geschlossenen Campus an als beispielsweise Drexel, wo man die Unigebäude teils kaum von regulären Wohnblocks unterscheiden kann. Pünktlich zu meiner Ankunft wurde gerade *Temple's* neue Bibliothek fertiggestellt und auch wenn manche sie als „ein großes teures Atrium“ abtun habe ich dort stets problemlos einen Platz zum Arbeiten gefunden. Das Tech-Center hält eine absurd große Anzahl an Computer-Arbeitsplätzen bereit (Mac, Windows, teils mit zwei Bildschirmen), und Musikbegeisterte werden sich freuen zu hören, dass *Presser Hall's* viele Probenräume für alle Studenten zugänglich und mehrheitlich mit Steinway Klavieren ausgestattet sind. Die Möglichkeit 24/7 Klavier spielen zu können werde ich nach meiner Rückkehr mit Sicherheit vermissen! Der Campus ist zwar an sich recht kompakt und durch das Straßenlayout auch äußerst einfach zu navigieren, dennoch war es manchmal sehr stressig in den zehn Minuten zwischen den Veranstaltungen zum anderen Ende des Campus zu kommen. Für Verspätungen hatten aber sämtliche Lehrenden Verständnis. Fachlich hat *Temple* einen sehr guten Ruf, auch weit über die Stadt hinaus, das haben mir viele Leute aus allen Ecken der USA versichert. Alle meine Professoren und anderen Lehrenden waren –

wie in den USA üblich – den Studierenden viel näher, stets hilfsbereit und ehrlich am Erfolg der Einzelnen interessiert. Auch bei der Kurswahl für das zweite Semester erhielt ich Unterstützung von Professoren, die mir nach meinen Interessen Kurse empfahlen. Die Betreuung durch das *International Office* war ebenfalls sehr intensiv und das trotz der großen Anzahl an Studierenden, die sie zu betreuen hatten.

### **Ablauf des Studiums**

Vorab wurden in mehreren Live-Streams alle wichtigen Informationen (teils mehrfach) erwähnt und in der *Orientation* wurde alles nochmals wiederholt. Fragen aller Art wurden zuverlässig und ausführlich beantwortet und zudem wurde man stets per Newsletter an alles Wichtige erinnert. Dazu zählt beispielsweise auch, dass man sich das I-20 vor Ort unterschreiben lassen muss, damit man in die USA wieder einreisen darf.

Die Kurswahl empfand ich als sehr angenehm, da das online-Portal sämtliche Kurse samt guten Beschreibungen, nötiger Vorerfahrung und allen weiteren Informationen auflistet. Dadurch hatte ich ausschließlich Kurse, die mir sehr gut gefallen haben. Was in den USA übrigens auch Credits bringt: Sportkurse, Musikunterricht, Zeichnen/Malen/Nähen/Töpfern/Glasblasen/was-in-der-Kunst-noch-so-angeboten-wird, Sprachkurse, usw.. Von diesem Angebot habe ich reichlich Gebrauch gemacht und somit beispielsweise kostenlos professionellen Gesangsunterricht erhalten. Solche Kurse außerhalb des eigenen Fachgebiets zu wählen ist in den USA Standard und das Angebot dementsprechend groß.

Das Curriculum des Studiengangs kann ich nicht ganzheitlich bewerten, da ich pro Semester nur einen Masterkurs in der Geologie belegt habe. Wie bereits erwähnt war hier das Level angemessen hoch: Anwesenheit wurde erwartet und sonst hätte man auch nicht bestehen können. Wer stets in die Vorlesung kommt und sämtliche Hausaufgaben macht, der wurde auch mit guten Noten belohnt. Diese Hausaufgaben sind wohl auch allgemein der größte Unterschied zum Studium in Deutschland und ich habe mich tatsächlich in die Schule zurückversetzt gefühlt. Für jede Woche gibt es *readings*, die man vorbereiten und *assignments*, die man (zumeist online) abgeben muss. Somit muss man für Veranstaltungen teils pro Stunde im Klassenraum noch 2-4 Stunden Vor- und Nachbereitung einkalkulieren. Das Lernen ist insgesamt deutlich intensiver, da man das ganze Semester über bereits zum Lernen gezwungen wird und ein Kurs meist aus zwei bis drei Vorlesungen pro Woche besteht.

### **Das Gastland *wirklich* erleben**

Was mir den tieferen Einblick in die US-Amerikanische Kultur gebracht hat war definitiv der Kontakt zu Menschen abseits des Campus. Ich kann es nur von tiefstem Herzen empfehlen sich in einem Gebiet ehrenamtlich zu engagieren, für das man sich wirklich interessiert.

Für mich war es das Segeln auf *tallships* und somit habe ich in meiner freien Zeit oft ehrenamtlich auf der *Gazela Primeiro* an *Penn's Landing* gearbeitet und im Spring Term 2020 parallel zu meinen Unikursen das Crew Training der *Kalmar Nyckel* in Wilmington, Delaware, absolviert. Das war

organisatorisch und zeitlich teilweise eine Herausforderung, die es aber für mich voll und ganz wert war. Die Leute allen Alters kamen aus sämtlichen Teilen der USA, verschiedensten sozialen Schichten und Lebenssituationen und hatten eine Vielzahl an interessanten Hobbies. Dieser vielfältige und intensive Kontakt hat mir das „echte“ Leben in den USA nähergebracht als ich es mir je erträumt hätte.

Einfachere und naheliegendere Wege, um sich einzubringen und Nicht-Studierende kennenzulernen: singen im *Campus and Community Choir* „*Singing Owls*“ hat wahnsinnig viel Spaß gemacht, da es nicht um absolut eiserne Perfektion ging sondern die Freude am Singen mit im Mittelpunkt stand. Im Community Garden helfen teilweise auch Anwohner mit und beim gemeinsamen Unkraut zupfen oder Gemüse ernten kann man sich wunderbar unterhalten. Manchmal spielt einem auch der Zufall in die Hände und so hat sich aus einem Gespräch im Zug ergeben, dass ich zu einem „*Friendsgiving*“ eingeladen wurde. Ein gewisses Misstrauen braucht man hier definitiv dringender als in Deutschland, aber hier lag mein Bauchgefühl goldrichtig und es war eine wunderbare Erfahrung.

### **Zusammenfassung**

Ich möchte alle Erfahrungen, die ich machen durfte, keinesfalls missen und kann es nur empfehlen allgemein im Ausland zu studieren, wobei für mich *Temple* die perfekte Wahl war. Ich konnte das Amerikanische Campusleben kennenlernen, mich fachlich weiterbilden (sowohl in meinem Hauptfach als auch in weiteren Interessensgebieten) und insbesondere über mein ehrenamtliches Engagement abseits des Campus habe ich Freunde für's Leben gewonnen und werde definitiv zurückkehren um sie zu besuchen.